

Residenzen der Reußen

Die thüringische respektive reußische Architekturgesinnung „kleine Form mit großem Inhalt“¹ als Ergebnis von nahezu bis „zur Selbstpreisgabe ausgetobter“ Landesteilungen²

Kunst- und kulturgeschichtlich sind die zehn landesherrschaftlichen reußischen Residenzorte – Greiz mit der bemerkenswerten Konstellation zweier Residenzen in einer Stadt, Burgk, Rothenthal und Dörlau aus der Älteren Linie Reuß sowie Gera, Schleiz, Lobenstein mit vier Residenzstellen, Ebersdorf, Hirschberg und Saalburg aus der Jüngeren Linie Reuß – hinter denen der sächsisch-wettinischen größtenteils ungerechtfertigter Weise in das Abseits geraten. Das ist möglicherweise der äußerst komplizierten Genealogie der Reußen geschuldet, verkompliziert durch eine auf einem Hausgesetz beruhende ausschließliche Namensgebung aller männlichen Sprosse mit dem Vornamen „Heinrich“, die ein Gewirr von Landesteilungen in Erinnerung rufen, *das keine Handvoll Fachleute im Kopfe hat*³.

Die aus einem Ministerialengeschlecht über den Vogts-, Herren- und 1673 Grafentitel schließlich bis 1806 in den Fürstenstand aufgestiegenen Reußen⁴ brachten – in Bezug auf Antlitz und Ausstattung – keine übermäßig herausragenden Schlosskomplexe hervor. Die geografisch stark zersplitterten reußischen Territorien mit

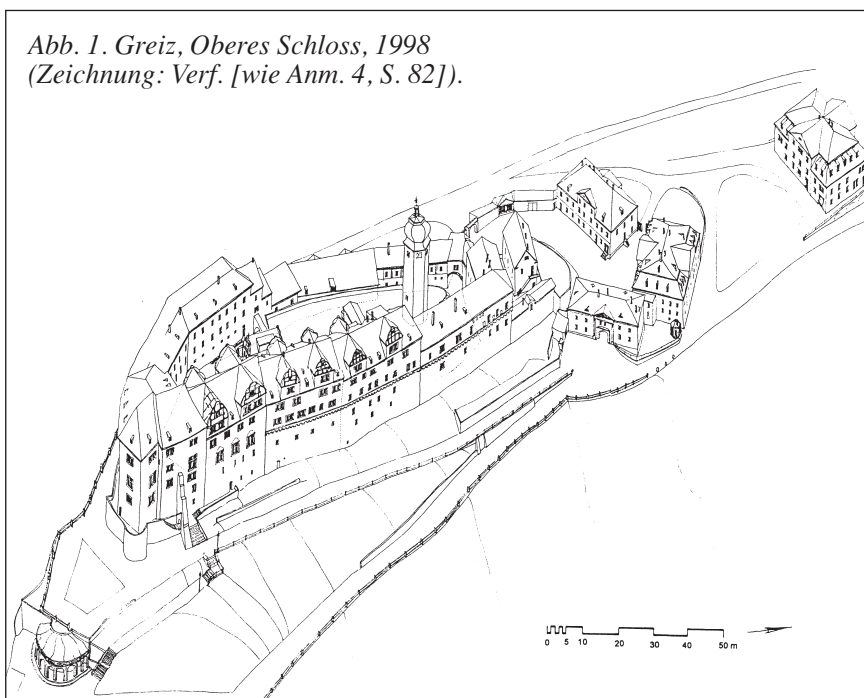
ihren dicht aneinander gereihten Residenzorten spielten im gesamtthüringischen Raum eine untergeordnete Rolle. Doch konnten die Reußen zumindest als einheimische Inhaber thüringischer Landesherrschaften bis zum Ende der reichsfürstlichen Herrschaftsform 1918 ihre Selbstständigkeit bewahren. Die Bedeutung der im Charakter zumeist kargen, jedoch nicht minder reizvollen reußischen Schlösser liegt nicht auf ihrem baugeschichtlich-architektonischen Wert, sondern auf ihrem memorialen und historischen Wert als landesherrschaftliche Residenzen, im Hinblick auf ihre Existenz neben den großen thüringischen Herrschaftssitzen wie Weimar, Gotha, Meiningen oder Altenburg, auf ihrer Initialwirkung für die Herausbildung von wirtschaftlichen und kulturellen Regionen besonderer Prägung, auf ihren dichten Streuungen auf einem kleinen Territorium und den darauf zurückzuführenden Eigenarten sowie Vielgestaltigkeiten der Anlagen, die stets dem landschaftlichen Rahmen angepasst worden sind, in den sie einzufügen waren.

Der Ursprung der reußischen Repräsentanten liegt zeitlich im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts, räumlich in

einem nördlich von Mühlhausen/Thüringen gelegenen, heute wüsten Dorf Weida⁵. Diesem, wohl nach ihrem Herkunftsort benannten Geschlecht wurde ein in Ostthüringen, am Flusslauf der Weißen Elster liegendes Territorium zur Verwaltung übertragen. Aus dem bis in das ausgehende Mittelalter von den Weidaer Vögten und ihren Verzweigungen verwalteten reichsunmittelbaren Herrschaftsbereich gingen die landesherrschaftlichen Residenzorte der Reußen hervor; allesamt situiert im thüringischen Teil des Vogtlandes, der Landschaft zwischen Erzgebirge, Frankenwald und Thüringer Wald, die zum größten Teil von der Saale und deren rechten Nebenfluss, der Weißen Elster, durchflossen wird⁶. Bis 1240 teilten sich die Vögte in eine Weidaer, Geraer, eine 1240 bereits wieder erloschene Greizer und in eine Plauener Linie⁷. Aus der letzteren sind die Reußen hervorgegangen, nachdem sich diese Linie nochmals 1306 getrennt hatte: in eine Ältere Linie, die späteren Titularburggrafen von Meißen⁸, und in eine Jüngere Linie, die sich etwa ab dieser Zeit Reuß nennt⁹.

Von reußischen Residenzen zu reden, ist seit der Landesteilung von 1306 gerechtfertigt. Das von der entstandenen Jüngeren Linie, den Vögten und Herren Reußen von Plauen als Residenzort ausgewählte *Obergreizer Schloss* ist das älteste Zentrum einer reußischen Landesherrschaft. Die unregelmäßige, aus einer Höhenburg hervorgegangene Mehrflügelanlage lässt zunächst architektonischen Sinnzusammenhang vermissen und macht den Eindruck eines merkwürdigen Konglomerates, weil sie das Ergebnis einer unterbrochenen Baugeschichte und eines nicht regulierenden Gestaltungswillens ist. Dennoch stellt das Schloss, dessen Status als reußische Residenz einzig bis in das Mittelalter zurück reicht, durch seine anmutige Ausstrahlungskraft im Landschaftsraum ein reizvolles Ensemble dar. Es bildet die beherrschende Stadtkrone wegen seiner langgestreckten Figuration und seiner wuchtigen, barock überformten Baumassen an der Bergspornspitze. Stattlich in Bezug

Abb. 1. Greiz, Oberes Schloss, 1998
(Zeichnung: Verf. [wie Anm. 4, S. 82]).



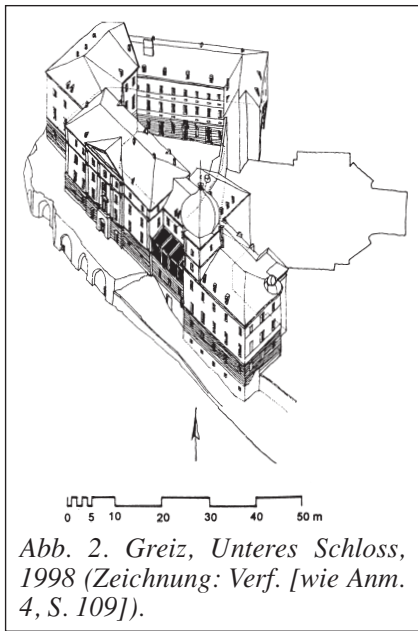


Abb. 2. Greiz, Unterer Schloss, 1998 (Zeichnung: Verf. [wie Anm. 4, S. 109]).



Abb. 3. Greiz, Sommerpalais und Küchenhaus, 1998 (Zeichnung: Verf. [wie Anm. 4, S. 135]).

auf Erhabenheit und Anmut erfolgte nach der verheerenden Feuersbrunst von 1540 die Neugestaltung mit rhythmisch angeordnet erscheinenden, aber in ganz unterschiedlichen Abständen und Größen angeordneten Zwerchhausgiebeln¹⁰, die sich am Ostflügel erhalten haben, weil dort der barocke Ausbau des Schlosses im Fragment steckengeblieben war. Im Bereich des westlichen Umganges am

Pferdestall mit seinen angrenzenden Gebäuden weist das Schloss in dieser kleinteiligen Bebauung mittelalterliche Strukturen auf. Die Inneneinteilung desselben fiel hinter der Gestaltungswillen bekundenden Außenarchitektur erheblich zurück. Der aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert stammende Jagdsaal im Ostflügel zählt neben dem Kirchsaal des Ebersdorfer Schlosses der Jüngeren Linie zu den wenigen feudalen Innenräumen in der reußischen Schlossarchitektur. Nicht weniger beachtenswert sind die feingliedrigeren barocken Stuckarbeiten im Südflügel und im Zwischengeschoss des Ostflügels¹¹.

Bis 1560/62, bis zur Wiedererlangung ihrer landesherrschaftlichen Rechte haben die Reußen – soweit das Überkommene ein Urteil zulässt –, abgesehen von dem als Stammsitz geltenden Obergreizer Schloss und vom Oberschloss in Kranichfeld bei Weimar¹² baulich nichts Nennenswertes hervor gebracht. Von den zahlreichen dynastischen Teilungen ist die bedeutendste die von 1564 nach Überwindung des äußersten Tiefpunktes der reußischen Geschichte – nachdem die Reußen 1560 aus der Reichsacht entlassen worden waren¹³. Sie warf einen nachhaltigen Schatten auf ihr damals noch annähernd als Flächenherrschaft zu bezeichnendes Staatsgebilde. Es wurden eine Ältere Linie (Untergreiz) mit Sitz in dem dafür eigens neu errichteten Unteren Schloss am Stadtrand von Greiz, eine bereits 1616 wieder erloschene Mittlere Linie (Obergreiz) mit Sitz auf dem Obergreizer Schloss und eine Jüngere Linie (Gera) mit baldigem Sitz auf dem Schloss Osterstein in Gera/Untermhaus gebildet¹⁴. Hier, in den Hauptresidenzorten, entstanden die herausragendsten Schlossanlagen. Die Residenz der Älteren Linie, das *Untergreizer Schloss*, liegt am nördlichen Flusslauf der Weißen Elster. Aus dem Erbteil der Mittleren Linie erhielt sie 1616 das Obere Schloss¹⁵. Infolge einer erneuten Teilung im Jahre 1625 gingen wieder von beiden Schlössern durch die Häuser Obergreiz und Untergreiz landesherrschaftliche Rechte aus. 1768 erlosch die Herrschaft Untergreiz, und das dortige Schloss blieb bis zu seiner Zerstörung durch Brand 1802 Verwaltungssitz der wiedervereinigten Älteren Linie¹⁶. Das von 1802 bis 1809 zurückhaltend neu gestaltete Untergreizer Schloss mit einem Binnenhof fügt sich unaufdringlich in die

Stadtstruktur ein. Bis zum Erweiterungsbau von 1884/1886¹⁷ war es optisch kaum wahrzunehmen. Der der ökonomischen Engpässlichkeit des Fürstenhauses geschuldete extreme Wiederverwendungseifer und das flächenmäßig beschränkte Baugrundstück sind bei diesem letzten Residenzbau der Älteren Linie die Ursache dafür, dass er mehr einem bürgerlichen Palais denn einem fürstlichen Repräsentationsschloss gleicht und wie ein Appendix der Stadt wirkt. Dennoch entstand ein ästhetisch geschmackvoll arrangierter städtebaulicher Komplex, der die Stadtkirche mit ihren kulissenhaft begleitenden seitlichen Anbauten in das Residenzensemble einbezieht.

Dem idealen Entwurf zum Umbau des verwinkelten Oberen Schlosses und des in die Stadtstruktur eingebauten Unteren Schlosses entspricht das etwa 1768 errichtete *Sommerpalais* im Obergreizer Lustgarten (heute Greizer Park)¹⁸, in der am reichhaltigsten ausgestatteten Gartenanlage der Reußen. Das Sommerpalais ist das einzige repräsentative Schloss der Älteren Linie „aus einem Guss“. Mit seiner spätbarock-frühklassizistischen Formensprache zeugt es von den „stilreinen“ Absichten seines Bauherrn und entspricht für reußische Verhältnisse einem Residenzschloss, obwohl es lediglich einem Haus mit ineinandergereihten Sälen gleicht. Aufgrund seiner häufigen Nutzung durch die Reußen und bezüglich seiner Ausstattung erfüllte es die Kriterien einer Residenz, obwohl das Obere Schloss mit seinem mächtigen Bauvolumen die eigentliche „Herrschkronen“ von Greiz blieb. Der Existenz des Palais‘ ist es zu verdanken, dass im 19. Jahrhundert im Tal der Weißen Elster ein weiträumiger Landschaftspark unter Mitwirkung von Carl Eduard Adolph Petzold (1815 bis 1891) entstand, der mit etwa 60 ha größte und bedeutendste der Reußen überhaupt¹⁹.

Als Ergänzung zum Sommerpalais wurden im 19. Jahrhundert das später als *Prinzessinenpalais* bezeichnete Witwenhaus am südlichen Elsterufer von Greiz und das *Jagdschloss Waldhaus* mit Grablage errichtet²⁰. Dem damaligen Zeitgeschmack – dem pluralen architektonischen Historismus – entsprechend, war das von 1878 bis 1883 erbaute Mausoleum der Neogotik, das 1873 fertiggestellte, 1898

nochmals erweiterte Jagdschloss dem Ruralen verpflichtet²¹. Beim Waldhaus wird deutlich, dass sich die Reußen ihre Lustorte zumeist in unmittelbarer Nähe zur Residenz geschaffen haben. Gründe hierfür sind die kleinen Territorien, in denen die Reußen ihre Landesherrschaft ausübten, und die Behäbigkeit der Regenten, sich aus ihrer Residenzstadt zu entfernen. In Gestalt und Größe stand das Jagdschloss Waldhaus der damaligen Sommerresidenz Burgk erheblich nach, zumal man auch dem Reiz der Lage desselben über der Saaleschleife mit dem hiesigen einfachen Wald- und Wiesenplateau in keiner Weise entsprechen konnte, den über Jahrhunderte dort zusammengefügt Bau-massen ebensowenig.

Die Hauptresidenz der Jüngeren Linie, *Schloss Osterstein*, bestand bis zu ihren Zerstörungen 1945 und 1962²² aus einer Doppelhofanlage mit davor gelagertem Garten; aus einer überformten Höhenburg war sie entstanden. Von dieser haben sich der Bergfried und einige Grundmauern erhalten. Das Schloss zählt zu denjenigen reußischen Residenzen, die über mehrere Jahrhunderte hinweg ausgebaut wurden. Aufgrund seiner peripheren Lage blieb es im Gegensatz zum Untergreizer Schloss der Älteren Linie und zu den landesherrschaftlichen Liegenschaften in Schleiz sowie in Lobenstein der Jüngeren Linie von Stadtbränden verschont. An keiner anderen ihrer Residenzen haben die Reußen ihr bauliches Interesse besser als hier bekundet; an diesem Ort wurde am intensivsten und repräsentativsten gebaut. Umfangreiche Bautätigkeiten hatte Heinrich Postumus (1572 bis 1635) zwischen 1595 – dem Jahr seines Regierungsantrittes – und 1631 eingeleitet, obwohl seine Hofhaltung zunächst verschwenderisch war und die finanziellen Möglichkeiten erheblich überforderte²³. Seine Söhne mussten rigide Sparmaßnahmen durchsetzen; entsprechend nüchtern fielen die Ausstattungen ihrer Residenzen aus. So konnte auch der barocke Ausbau des Schlosses Osterstein, an welchem möglicherweise David Schatz (1669 bis 1750) beteiligt gewesen war²⁴, nicht bis zur letzten Konsequenz verwirklicht werden. Doch gelang es, anders als beim Obergreizer Schloss der Älteren Linie, im Oberen Hof eine stattliche Gebäudeflanke nach Norden und Osten zu

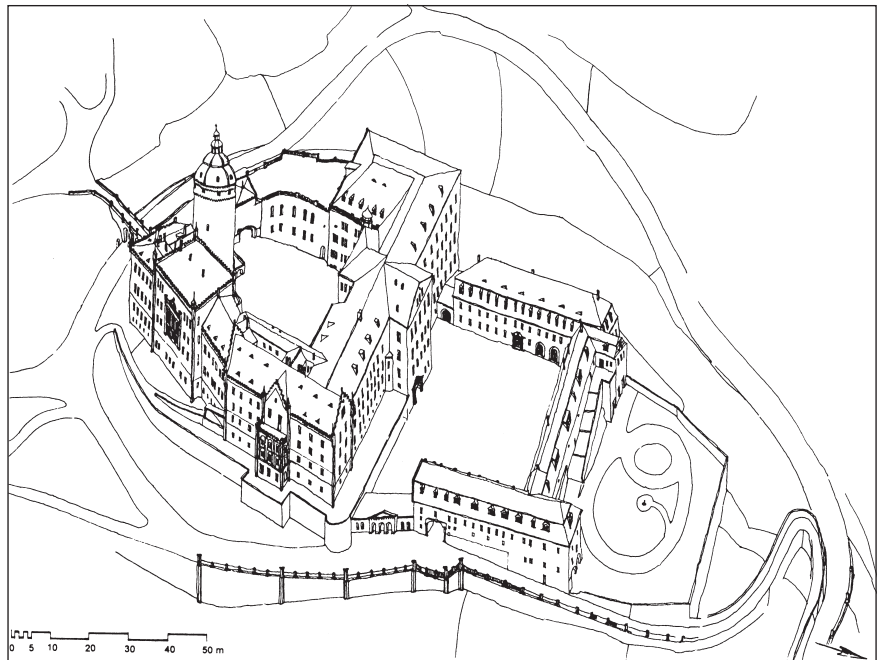


Abb. 4. Schloss Osterstein, um 1930 (Zeichnung: Verf. [wie Anm. 4, S. 237]).

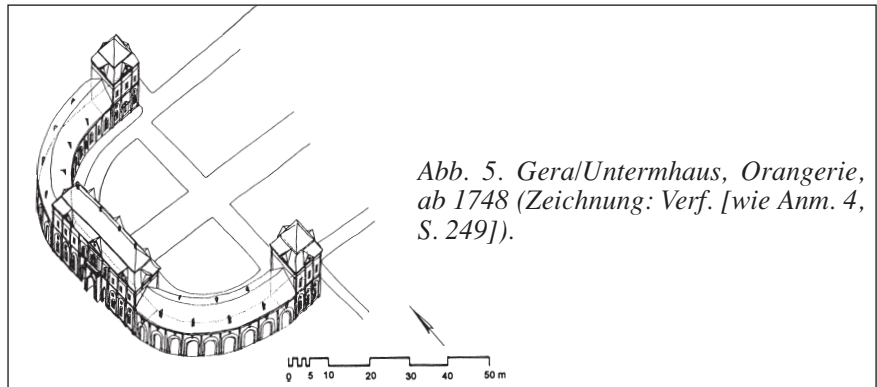


Abb. 5. Gera/Untermhaus, Orangerie, ab 1748 (Zeichnung: Verf. [wie Anm. 4, S. 249]).

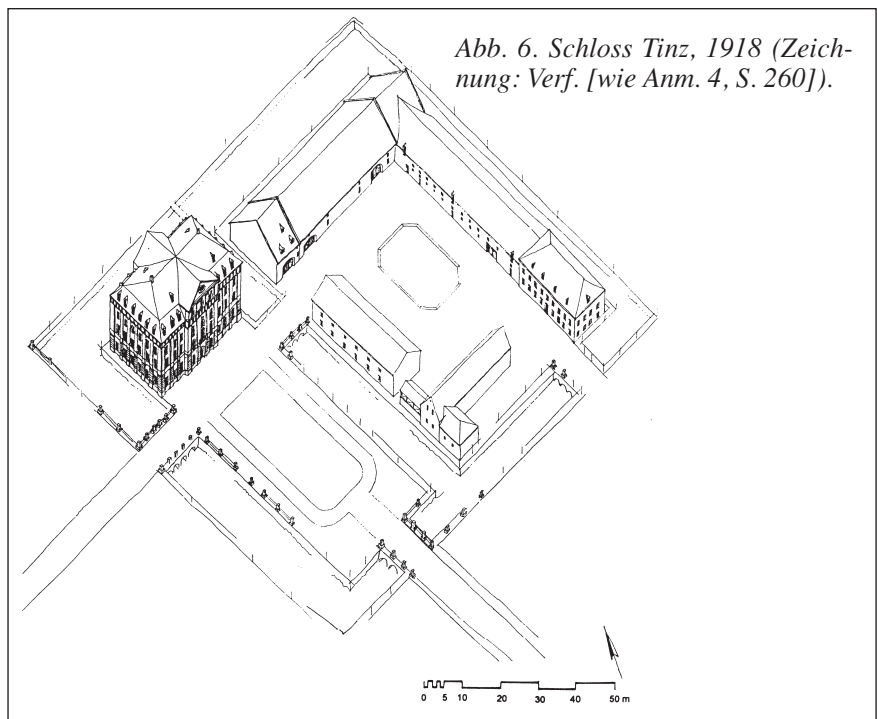


Abb. 6. Schloss Tinz, 1918 (Zeichnung: Verf. [wie Anm. 4, S. 260]).

schaffen. Deren saalartige, stuckierte Räume mit historistischen Zutaten des 19./20. Jahrhunderts, die zu den wenigen prachtvollen Repräsentationsräumen im reußischen Schlossbau zählen, waren eine Ursache dafür, dass eine nahezu kontinuierliche Nutzung als Residenz möglich war, selbst als die Herrschaft Gera gemeinschaftlich von den Häusern Schleiz, Lobenstein und Ebersdorf fremdregiert wurde²⁵. Der historistische Ausbau des Schlosses zählt zu den beachtenswertesten Leistungen der Reußen im 19. Jahrhundert²⁶, abgesehen von den Wiederaufbauten der durch Brand zerstörten Schlösser Untergreiz (1802) und Schleiz (1837). Etwa gleichzeitig, als man das Weimarer Stadtschloss zu einer Vierflügelanlage umgestaltete, erfolgte Ähnliches beim Schloss Osterstein²⁷; hier allerdings als baulicher Ersatz eines weitestgehend wirtschaftlichen Zwecken dienenden Vorgängers. Obwohl nunmehr zu einer geschmackvoll arrangierten Anlage abgerundet, stellte der durch das Dresdener Architekturbüro Lossow & Kühne von 1911 bis 1913 errichtete Westflügel²⁸ keine architektonische Meisterleistung dar: Formenelemente aus Historismus und Jugendstil vermischten sich miteinander, Raumachsen konnten wegen der dem Gelände folgenden Grundrissform nicht ausgebildet werden.

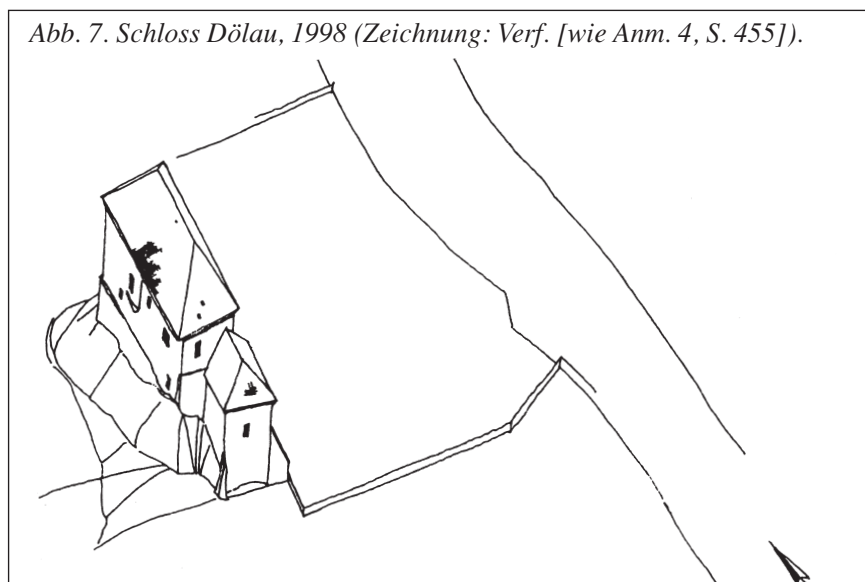
Außer dem seit Ende des 16. Jahrhunderts mehrfach ausgebauten Schloss Osterstein entstanden im 18. Jahrhundert als Nebensitze das später als *Orangerie* bezeichnete „Garten-Palais“ sowie das *Schloss Tinz*.

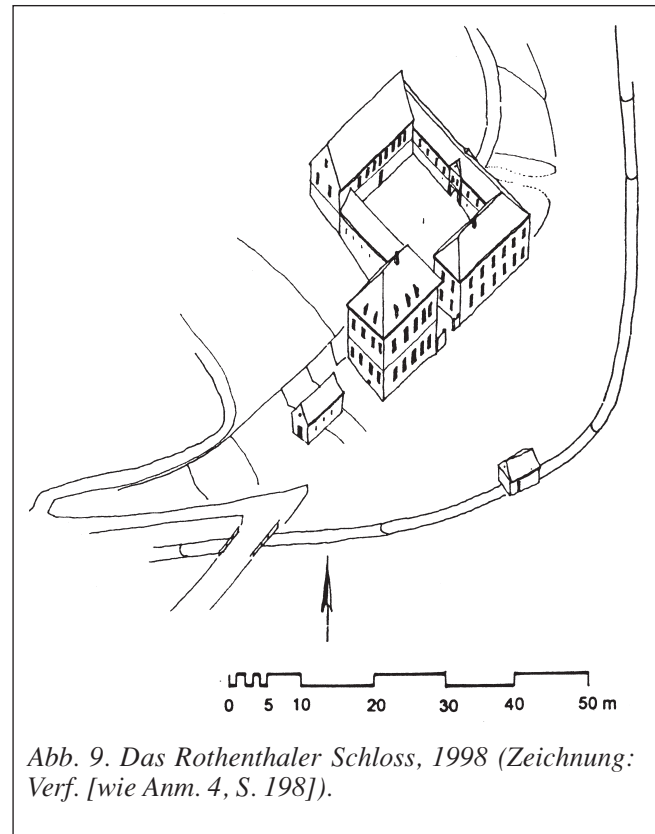
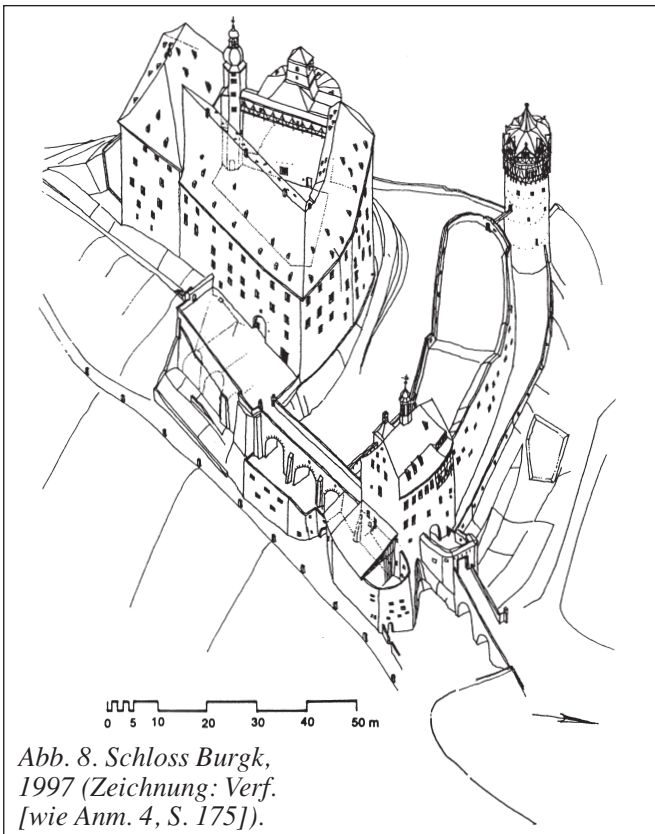
Der am östlichen Elsterufer, gleichsam zu Füßen der Residenz entstandene Lust- und Küchengarten mit der Orangerie zählt zu den beachtlichsten städtebaulichen Leistungen der Reußen. Die in zwei Bauphasen – von 1729 bis 1732 und von 1746 bis 1748 – errichtete Orangerie²⁹ fungierte als axialer Vermittler zwischen dem Residenzschloss auf dem Bergsporn und der Stadt. Der Obergreizer Bauinspektor Herrmann war an der Erstanlage beteiligt gewesen, beratend Johann Gottfried Krohne (um 1700 bis 1756)³⁰. Besonders auffällig ist die Ähnlichkeit der Eckpavillons der Orangerie mit dem Pavillon im Lobensteiner Park, wo Herrmann ebenso tätig gewesen war: Alle Baukörper sind dreieckig, und deren geschweifte Dächer wurden von Dreieckgiebeln über den vier zentralen Fassadenachsen akzentuiert. Unweit vom Schloss Osterstein entstand von 1745 bis 1748 eine der wenigen Gipfelleistungen, die zu Neubauten von bedeutendem Umfang führten: Schloss Tinz, das dem kastenförmigen, mit Rokokozierat dekorierten Typ mit Wassergraben folgt³¹. Für dieses Bauvorhaben konnten die Reußen den einzigen bislang nachweisbaren fremdländischen Architekten, den aus Italien stammenden Gera(r)do Hofmann, gewinnen. Schloss Tinz ist bedeutsam, weil es – sieht man von der Geraer Orangerie ab – die erste Sommerresidenz der Jüngeren Linie war. Nahezu ideal waren Schloss- und Wirtschaftshof zueinander in Beziehung gesetzt worden; stattdessen hatte man die Doppelhofanlage mit einem langgestreckten barocken Garten komplettiert und somit ein von An-

fang bis Ende strikt befolgtes Architekturkonzept mit exponiertem Gestaltungswillen durchgesetzt.

Im 17. Jahrhundert stieg die Vielfalt der reußischen Schlösser, nachdem man neben der Ober- und Untergreizer Anlage der Älteren Linie die Schlösser Burgk, Dölau und Rothenthal – infolge der Landesteilungen von 1583, 1616, 1668 und 1694 – sowie neben dem Schloss Osterstein in Gera/Untermhaus der Jüngeren Linie die Schlösser Schleiz, Lobenstein und Saalburg – infolge der Landesteilung von 1647 –, die Schlösser Hirschberg und Ebersdorf – infolge der Lobensteiner Teilung von 1678 – zu Residenzen erklärt hatte³². Damit aber wurde die Gelegenheit vertan, die Hauptresidenzen „im großen Stil“ auszubauen, da sich nun das rare bauliche Investitionsvolumen in regionaler Streuung verteilte. Doch traten die reußischen Bauherren zueinander in Konkurrenz mit dem ehrgeizigen Ziel, den stattlichsten Herrschaftssitz ihr Eigen zu nennen. Das Ergebnis ist eine reich mit Schlössern, Palais und Lusthäusern ausgestattete Kulturlandschaft; die kleinteiligen Anlagen mit bescheiden repräsentativen Ansprüchen erlangten eine erstaunliche Konkordanz mit den geradezu lieblichen Landschaftsräumen. Wegen ihrer Kurzlebigkeit versanken die gleichsam wie Pilze aus dem Boden gesprossenen Residenzorte allerdings recht bald wieder in die Bedeutungslosigkeit, ohne überregionale Aufmerksamkeit gefunden zu haben. Erhaltungsmaßnahmen an den regentschaftlich aufgegebenen Liegenschaften erfolgten nicht immer so, wie es der fortschreitende Verfall erforderte. Nach dem Erlöschen der Residenzen Burgk (1697), Dölau (1698), Rothenthal (1698), Hirschberg (1711), Obergreiz (1809)³³, Lobenstein (1824), Ebersdorf (1848), Schleiz (1848/53), Untergreiz (1902)³⁴ erfolgten an den verlassenen Schlössern seit dieser Zeit meist keine größeren baulichen Eingriffe mehr. Das Aussterben der landesherrschaftlichen Nebenzweige ermöglichte es, die Streubesitze im 19. Jahrhundert durch Zusammenführung der weit verzweigten Linien wieder zu zwei, wenn auch kleinen Flächenstaaten, zu Reuß Ältere Linie mit 316,39 qkm und Reuß Jüngere Linie mit 825,70 qkm³⁵, zusammenzufassen.

Das in unmittelbarer Nachbarschaft zu Greiz gelegen *Schloss Dölau* ist ein charakteristisches Beispiel dafür, wie





sehr die Reußen in den Zentren ihrer Herrschaften auf das Bauvolumen diverser Vorbesitzer baulich angewiesen waren. Die kleine Landesherrschaft war ökonomisch nicht imstande, größere Bauprogramme zu verwirklichen. Neubauten unter den Reußen konnten bisher im trapezförmigen Hofe des Schlosses nicht nachgewiesen werden. Es entstand vermutlich bis Mitte des 16. Jahrhunderts, als man die Liegenschaft zumeist verpachtet hatte. Als 1583 Dölau erstmalig zur Residenz erhoben wurde, war bereits alles Bedeutsame vorhanden. Die Herrschaft erlosch bereits 1596³⁶. Eine zweite und dritte unter Reuß Ältere Linie existierte von 1616 bis 1636 und von 1694 bis 1698. Das dominante Erscheinungsbild blieb der Anlage danach trotz ausschließlicher landwirtschaftlicher Nutzungen erhalten, selbst bis heute durch das nunmehr als Fragment freistehende Wohnschloss.

Das zweimal als Residenz der Älteren Linie – von 1596 bis 1640 und von 1668 bis 1697³⁷ – genutzte, von Greiz ziemlich weit entfernte, über der Saale thronende *Schloss Burgk* ist ein verwinkeltes Konglomerat, welches sich sein Erscheinungsbild als Höhenburg erhalten hat. Diese war zur Stadtkrone nicht umgestaltbar, denn Burgk blieb eine Dorfgemeinde. Bei dieser Resi-

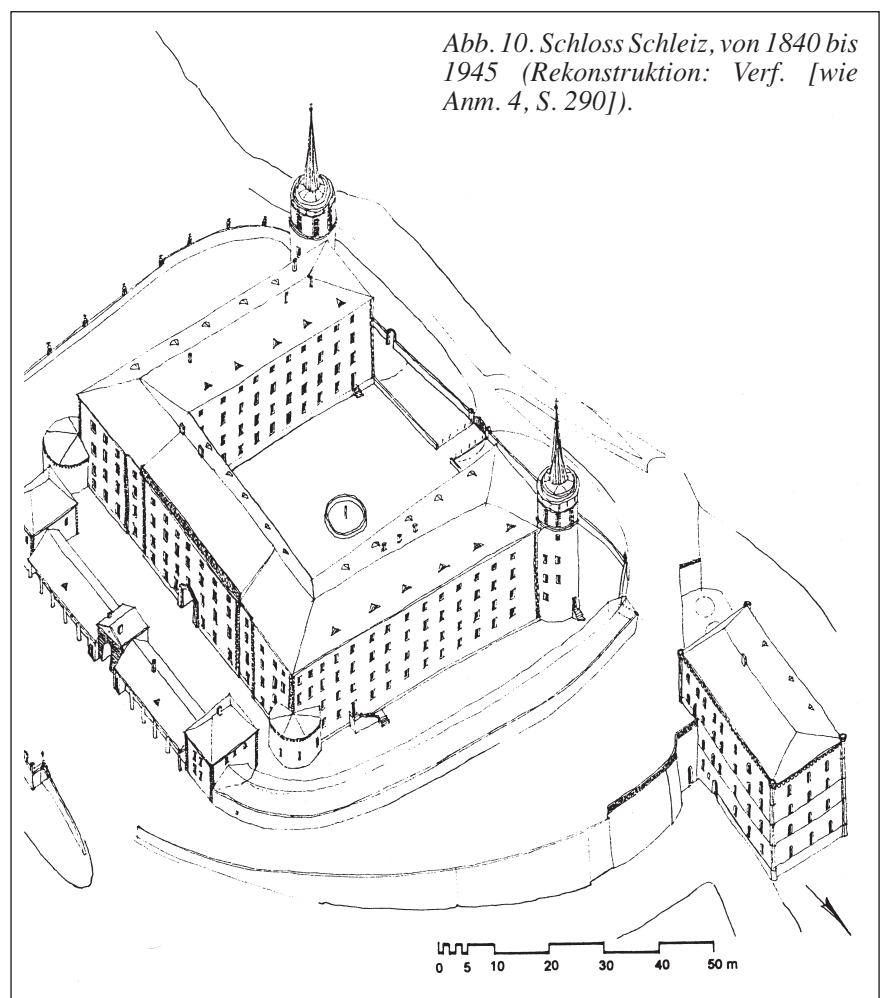
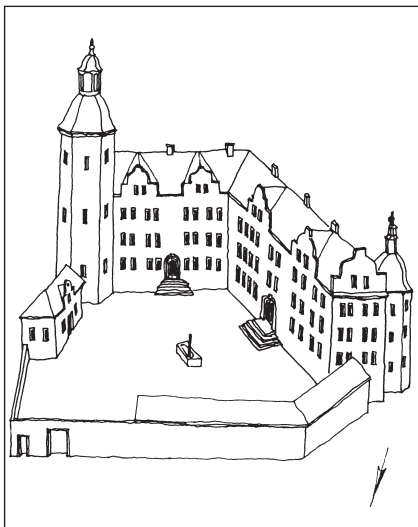




Abb. 11. Burg Lobenstein, 1997 (Foto: Verf.).

denz fügten sich materielle und ideelle Funktionalität zu einer Art zufälliger Ordnung zusammen. Die „Thüringische Kemenate“, eine Synthese von Wehr- und Wohnbau, lebte in adaptierter Form im Südflügel des Schlosses fort. Nachdem Burgen im ausgehenden Mittelalter ihre Funktion als Wehrbauten überhaupt verloren hatten, ließen die Vettern der Reußen und Vorbesitzer des Schlosses, die Herren von Gera, dasselbe mit fortifikatorischen Anlagen im Zusammenhang mit den Bauernunruhen erweitern, 1545 u. a. mit einer monumentalen Schildmauer³⁸, deren architektoni-

Abb. 12. Altes Schloss, um 1640. Rekonstruierte Ansicht von Lobenstein (Zeichnung: Verf. [wie Anm. 4, S. 307]).



scher Wert manch Anderes mit ähnlicher Absicht Gestaltetes weit übertrifft. In Bezug auf Größe und Erscheinungsbild verdient der von den Geraer Herren initiierte Umbau aus dem 15./16. Jahrhundert hohe Wertschätzung. Die Reußen ergänzten das Schloss mit barocken Zutaten. Sieht man ab von den feingliedrigen Stuckdecken des fränkischen Meisters Schmidt – die besonders originell und einfallsreich in den „Weißen Zimmern“ der Kemenate sind und als besonderes Kleinod gelten –, vom Ausbau des Prunkzimmers und der Kapelle, von der Errichtung der Arkade und des Treppenturmes, dann repräsentierten sich hier die Reußen lediglich mit dem reizvollen Musikpavillon „Sophienhaus“; allerdings entstand dieser erst zwischen 1751 und 1754 während der Nutzung des Komplexes als Nebenresidenz³⁹. Im 19. Jahrhundert konnte Schloss Burgk als Nebensitz gegen das Sommerpalais im Greizer Park und das Jagdschloss Waldhaus nicht mehr erfolgreich konkurrieren; entsprechend gering waren seit dieser Zeit Umfang und Rang von Baumaßnahmen auf Burgk.

Aus der Untergreizer Landesteilung von 1668 entstand neben dem Haus Burgk das Haus Rothenal. Das 1998 abgebrochene, zwischen Greiz und Dölau gelegene *Rothenthaler Schloss* war die bescheidenste Residenz der Reußen überhaupt⁴⁰. Ihr repräsentativ dürftiges Erscheinungsbild übertraf mit seiner Gestalt eines rechteckigen Kastens und angegliedertem Wirtschaftshof kaum dasjenige eines kleinen Herrenhauses.

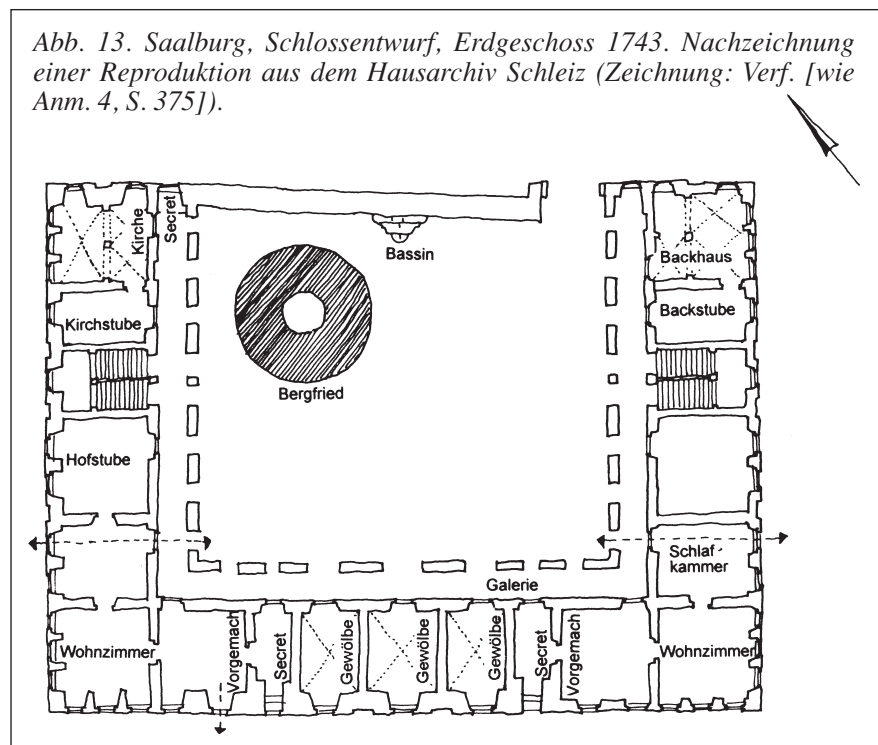
Das mehrfach durch Brand zerstörte und immer wieder neu erbaute *Schloss Schleiz* mit seinen beiden pittoresk wirkenden Rundtürmen zeigt deutlich, dass die reußischen Schlösser – im Äußeren zumeist von ihrer prägnanten Lage dominiert – der sozusagen landschaftlichen Herausforderung mit einfachen Baukörpern entsprachen. Weniger mit dem Ziel einer eindrucksvollen Fernwirkung, mehr durch die wirtschaftliche Not wurden die Fassadengestaltungen vom Bauherrn diktiert, der damit dennoch herrschaftlichen Machtanspruch im Außenraum zur Geltung bringen konnte. Am Schleizer Schloss – der zweitgrößten Residenz der Jüngeren Linie nach dem Osterstein bei Gera – befolgte man die konsequente Gestaltungsabsicht einer kastellartigen An-

lage. Sie wurde sowohl nach dem Schadensfeuer von 1689 als auch nach dem von 1837⁴¹ großzügig wiederaufgebaut. So neu die Bauwerke auch waren, stets blieben Umfang und Einteilung derselben weitgehend diejenigen des alten Schlosses. Die Erwartungen an großartige Neubauten wurden enttäuscht, wie beim 1802 zerstörten Untergreizer Schloss. Es entstand in Schleiz wenig später das zuvor Abgebrannte auf alten Grundmauern neu. Eine hervorragende Architekturleistung stellte der wiedererrichtete Komplex freilich nicht dar. Das Schloss verlor nach dem klassizistischen Wiederaufbau bis 1840 durch die Aufstockung aller Flügelbereiche auf vier Geschosse die ausgewogene Baukörpergliederung des barocken Vorgängers, dessen Errichtung infolge Finanzierungsschwierigkeiten und damit ungebührlich langer Bauzeiten von 1689 bis 1755 immer wieder unterbrochen werden müssen⁴². Die klassizistische Dreiflügelanlage mit ihrer klaren und strengen Gestalt bildete die absolute Dominanz über dem städtischen Weichbild. Die Innenausstattung entsprach weitestgehend dem kargen architektonischen Erscheinungsbild des Äußeren; sie blieb in ihrem künstlerischen Anspruch – im Vergleich zum Schloss Osterstein – recht dürftig. Das mit dem englischen Park erweiterte Ensemble, bestehend aus Marstall, Reithalle, Amtshaus und Kammergut, hatte einen erheblichen baulichen Umfang und fügte sich zu einer anspruchsvollen städtebaulichen Anlage zusammen. In die Bedeutungslosigkeit und in den Schatten des Schlosses Osterstein versank das Herrschaftszentrum im Zusammenhang mit der Vereinigung zum Gesamthaus Reuß Jüngere Linie, 1848/1853, als die Residenz nach Gera verlegt wurde⁴³.

Als Kontrast zum äußerlich kargen Schleizer Schloss entstand 1808 als Sommerresidenz in dem unweit über der Stadt erhöht gelegenen Wild- und Waldpark das *Palais Heinrichsruh* – das erste klassizistische Gebäude der Jüngeren Linie –, welches sich mit den Kleinarchitekturen im Park behutsam in den Landschaftsraum einfügt⁴⁴.

Von dem immer wiederkehrenden Ablauf von Bau, Vernichtung und Erneuerung war – wie in Schleiz – am meisten Lobenstein betroffen. Von der mittelalterlichen Burg, über das Alte Schloss und das Notquartier Palais

Christianzell zum gräflich-fürstlichen Neuen Schloss waren es gleichsam vier Ringsegmente, die sich auf und um den kegelförmigen Schlossberg legten. Ab 1601 ließ Heinrich Postumus das *Alte Schloss* als eine der ersten reußischen Residenzen „aus einem Guss“ errichten⁴⁵. Hierfür investierte er ein stattliches Vermögen – angesichts der dortigen kurzen Residenzzeit bis etwa 1609 während der Pestepidemien in Gera und der Verfügbarkeit der *Burg Lobenstein* als Herrschaftssitz auf dem städtischen Bergkegel oberhalb des Neubaus nahezu unverstänlich. Hier aber hat sich – obwohl die meisten reußischen Residenzschlösser aus überformten Burgen entstanden sind – eine der wenigen mittelalterliche Bausubstanzen weitgehend unbeeinträchtigt erhalten: der Bergfried. Das Erscheinungsbild des Alten Schlosses entsprach dem Zeitgeschmack des Frühbarocks, zeigte aber das Nachwirken der Renaissance: Zwerchhäuser zierten die Zweiflügelanlage. Nachdem ein Brand das Alte Schloss 1714 fast vollständig vernichtet hatte, wick der Regent der 1647 entstandenen Nebenlinie Lobenstein mit dem Neubau seiner Residenz außerhalb der Stadtmauern aus. Hier war er weitaus besser vor städtischen Schadensfeuern gesichert, konnte sich der räumlichen Enge des Schlossberges entziehen und städtebaulich frei entfalten. Dennoch entstand von 1714 bis 1718 nur ein äußerst schlichtes *Neues Schloss*. Die Barockanlage – ein Mitteltrakt mit je einem Kopfbau an den Stirnseiten, ohne Cour d'honneur – entspricht besonders durch die Aufnahme des Motivs der Tordurchfahrt dem *Palais Christianzell*, dem Herrschaftssitz von 1714 bis 1718⁴⁶. Obwohl das Neue Schloss im Vergleich zum Alten Schloss nüchtern in seinem Äußeren ausfiel und mehr einem Landhaus als einer fürstlichen Residenz glich, konnte es in seiner Wirkung erheblich durch das ihm angegliederte Garten-Ensemble aufgewertet werden. Mit dem Marstall, der Wache, dem Park mit See und Pavillon war ein reizvolles künstliches Landschaftsbild entstanden, welches ein erweitertes Residenzareal bildet. Die um 1790 entstandenen Stuckierungen im Festsaal des Neuen Schlosses zählen zu den wenigen wirklich repräsentativen Ausstattungen einer reußischen Residenz. Hier erfolgte gemäßigt die



Zurschaustellung fürstlicher Macht durch ein maßvolles klassizistisches Rauminterieur, wie es bereits im Untergreizer Schloss realisiert war. Das 1647 und von 1660 bis 1666 als Herrschaftssitz genutzte *Saalburger Schloss* fiel als einzige Residenz vor 1945 Kriegshandlungen – abgesehen von der 1632 geschleiften Burg Lobenstein – zum Opfer: Im Dreißigjährigen Krieg zerstört, ab 1660 wieder aufgebaut und beim Stadtbrand 1724 erheblich beschädigt, wurde es 1806 Zielscheibe französischer Kanonen-

feuers, wobei der bis dahin verbliebene Bergfried seinen Zinnenkranz verlor⁴⁷. Der Entwurf zu einem dreiflügeligen Sommerschloss von 1743 fand keine Verwirklichung⁴⁸; er wurde zugunsten der Errichtung des Tinzers Schlosses in Gera aufgegeben. Durch den Einsturz des Bergfriedes 1913 verlor die Stadt ihre „Krone“⁴⁹, das Areal seine Prägnanz. Beachtenswert ist, dass trotz der marginalen Rolle dieser Landesherrschaft die Residenzstadt von ihrem einstigen Status profitierte. Durch den ab 1926 begon-

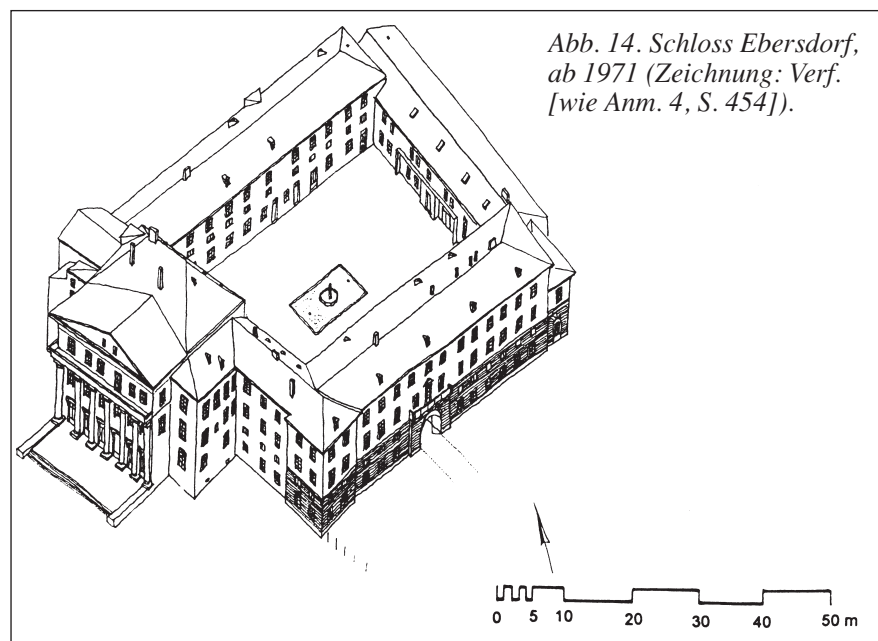




Abb. 15. Jagdschloss Waidmannsheil, 1997 (Foto: Verf.).

nenen Bau einer Talsperre⁵⁰ wurde in Saalburg zusätzlich ein ergiebiger Tourismus begründet. Die Residenz Ebersdorf zeigt, dass man selbst von Dörfern aus noch im 19. Jahrhundert landesherrlich regieren konnte; der Ort blieb bis heute ein Dorf mit einem Schloss. Dass dieser einen Hauch städtischer Anmut hat, verdankt er nur mittelbar der Landesherrschaft, vielmehr der straff organisierten Baulust der Herrnhuter Brudergemeine, um deren Ansiedlung die Reußen durch ihre Neigung zum Pietismus nachdrücklich bemüht waren. Das von 1691/92 bis 1694 aus einem

rechteckigen Kernbau, ab 1709 zur Zwei- und 1720/21 zur Dreiflügelanlage erweiterte und 1788 mit der durch Christian Friedrich Schuricht (1753 bis 1832) hinzugefügten klassizistischen Scheinportikus entstandene *Ebersdorfer Schloss* stellt sowohl ein trennendes als auch verbindendes Element zwischen Dorfkern und den regelmäßig angeordneten Gebäuden der Herrnhuter Brudergemeine dar⁵¹. Im zweiten Obergeschoss des weitestgehend klassizistisch-hellenistisch ausgestatteten Kernbaues befindet sich die vormals zweigeschossige Schlosskapelle mit pompöser Stuckierung, die

Abb. 16. Pavillon Bellevue, 1997 (Foto: Verf.).



als Betsaal der Herrnhuter Brudergemeine genutzt wurde⁵². Dem beigefügten Park fehlen – wie in Greiz – die großen landschaftlichen Inhalte und interessanten Kleinarchitekturen in sichtbaren Abständen. Nachteilig zeigt sich die nicht wirksam genug inszenierte gartenseitige Partie mit der Scheinportikus. Schöne Blickbeziehungen ergeben sich aber aus dem „Alten Garten“, allerdings nicht von dem unmittelbar angrenzenden Park. Hier entstand 1931 durch den Bildhauer Ernst Barlach (1870 bis 1938) ein schlichtes, erhabenes reußisches Grabmal⁵³, welches großartig als Parkarchitektur wirkt. Der Status einer mehr oder weniger bevorzugten Nebenresidenz blieb dem Schloss bis 1918, sogar noch bis 1945, während der Schleizer Herrschaftssitz und das Schloss Tinz in Gera in die Bedeutungslosigkeit versanken.

Von 1834 bis 1837 wurde das idyllisch an der Saale gelegene *Jagdschloss Waidmannsheil* als Zweitresidenz und beliebter Jagdsitz durch den Gothaer Hofbaumeister, Gustav von Eberhard (1805 bis 1880), errichtet⁵⁴. Dieser entwarf später die Wache auf dem Schloss Osterstein und gestaltete nach dem Brand von 1837 die Schlosstürme der Schleizer Residenz neu⁵⁵. Waidmannsheil stellt eine charakteristische Bekundung gestalterischen Bauwillens dar und hatte Signalwirkung für den historisierenden Umbau des Schlosses Osterstein. Typologisch greift das Jagdschloss die Art und Form der gotischen Häuser in den Parks von Ebersdorf und Heinrichsruh auf. Diese Kleinarchitekturen sind ebenso wie das Jagdschloss Waldhaus, das Greizer Prinzessinnenpalais, die später, nach der Errichtung des Forsthauses, 1826, *Jägersruh* genannte romantisch, südlich von Lobenstein im Wald abgelegene „Solitude“⁵⁶ und der 1783 reizvoll an der Straße zwischen Ebersdorf und Lobenstein auf einer sanften Anhöhe platzierte *Pavillon Bellevue*⁵⁷ zu würdigen. Letzterer nimmt axial auf die Gebäude der Herrnhuter Brudergemeine Bezug. Die zahlreichen Lust- und Jagdhäuser geben beredte Kunde vom baulichen Ehrgeiz der Reußen, die am baukünstlerischen Geschehen in Thüringen teilhaben wollten. Bezeichnend ist, dass besonders die Pavillons – wie das ehemalige Speisehäuschen am Greizer Schlossberg⁵⁸ – einem und demselben Bautyp entspre-

chen: Zwei rechteckige Nebenräume rahmen einen achteckigen, zentral angeordneten, mit einer Kuppel versehenen Saal. Beim Musikpavillon „Sophienhaus“ in Burgk verzichtete man auf die Flankierungsräume und widmete gestalterisch mehr Aufmerksamkeit dem Kuppelsaal. So entstand hier das repräsentativste Lusthaus.

Beherrschende Dominante im Landschaftsraum ist seit seiner Entstehung zwischen 1682 und 1684/89 das *Hirschberger Schloss*⁵⁹. Sein äußerlich schmuckloser Baukörper wurde auf der vordersten Bergspornspitze platziert, wo er sich über Stadt und Landschaft als ein kastenförmiges Corps de logis – wie beim ersten Schlossbau in Ebersdorf – mit beachtlicher landschaftlicher Dominanz über der Saale erhebt. Weil die Hirschberger Linie nur in einer Generation bis 1711 bestand⁶⁰, unterblieben hier größere Ausbauten, die stattdessen in Ebersdorf erfolgten. Als einzige reußische Residenz befand sich das Schloss im Grenzsperrgebiet der DDR, war von der Außenwelt hermetisch abgeschirmt und für die Öffentlichkeit bis zur Grenzöffnung 1989 nicht zugänglich⁶¹.

Die Residenz des von der Schleizer Nebenlinie 1692 abgespaltenen Apanagierten Hauses⁶², das *Köstritzer Schloss*, ist – wie das Ebersdorfer und wohl auch das Rothenthaler – aus einem Herrenhaus entstanden. Seine Baugeschichte ist durch den Schinkel-Entwurf von 1802/03 groß als Ideengeschichte – sie blieb klein als Realgeschichte. Weitaus anspruchsvoller in Größe und repräsentativer Ausstrahlung als manche Residenz mit landesherrschaftlichen Rechten sollte der Schlosskomplex als nahezu kompletter Neubau entstehen; jedoch wurde er nicht verwirklicht. Auch für den damals noch jungen Karl Friedrich Schinkel (1781 bis 1841) hätte die Verwirklichung des Entwurfes einen Meilenstein in seiner Karriere bedeuten können. Der hochbeachtliche Entwurf ist ein Sachzeugnis der Geschichte der Architekturgrafik und der Ideengeschichte der Architektur, der prächtigste Gestaltungsvorschlag für eine reußische Residenz. Bedeutsam ist er insbesondere deswegen, weil die feinsinnigen Zeichnungen die einzigen heute nahezu komplett erhalten gebliebenen Pläne für eine reußische Residenz sind. Der extrem auf Wirkung setzende Entwurf wird charakterisiert durch klare Formen.

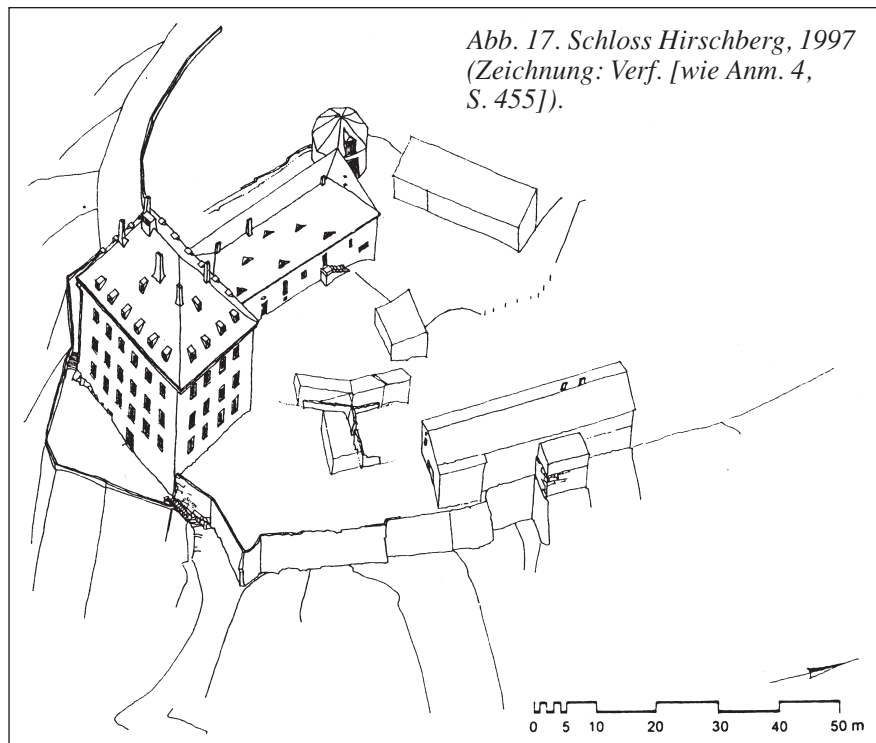


Abb. 17. Schloss Hirschberg, 1997 (Zeichnung: Verf. [wie Anm. 4, S. 455]).

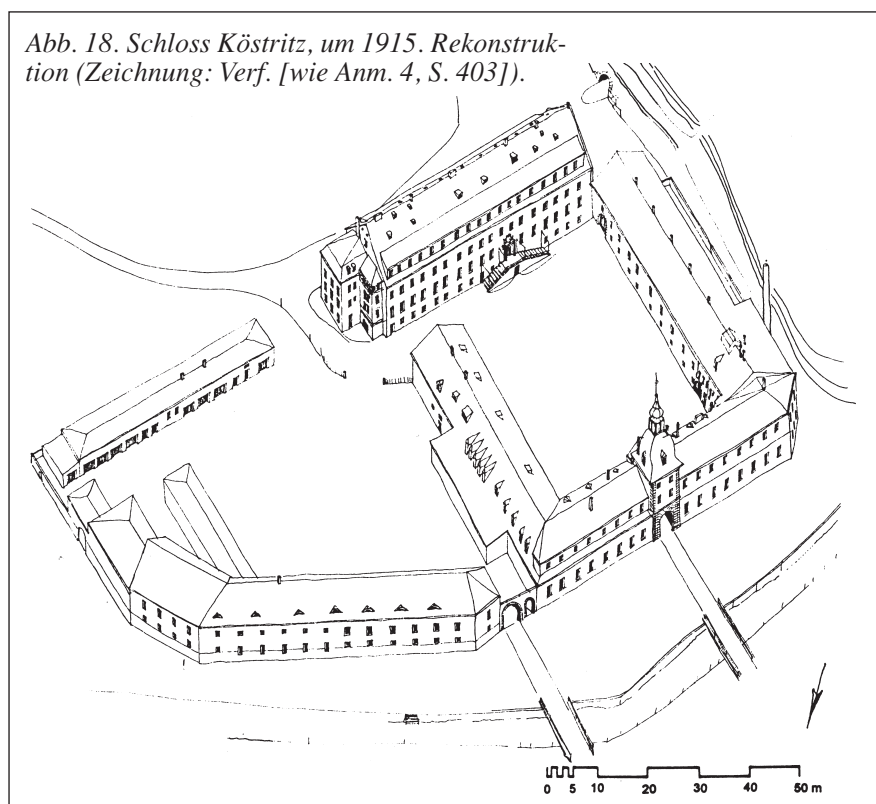
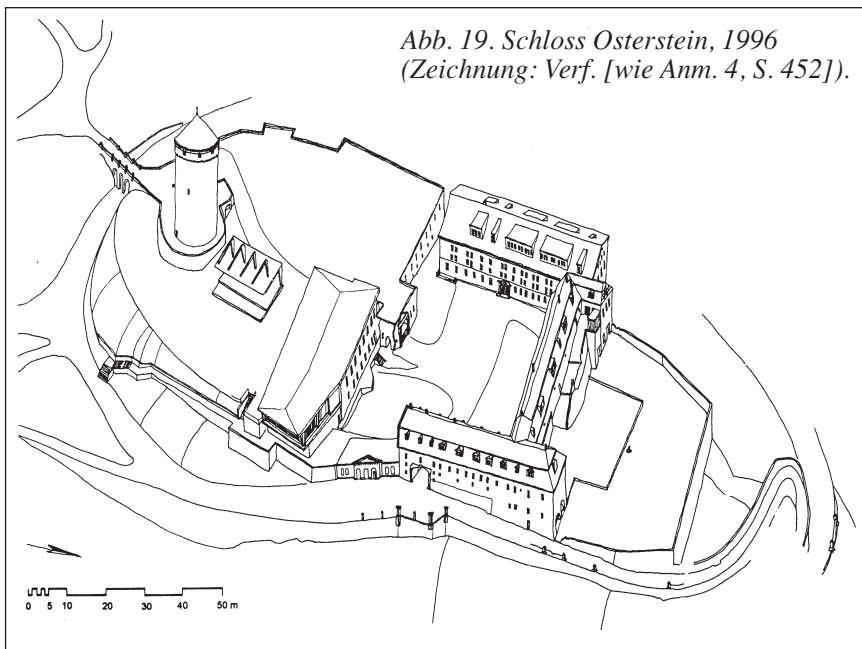


Abb. 18. Schloss Köstritz, um 1915. Rekonstruktion (Zeichnung: Verf. [wie Anm. 4, S. 403]).

Tendenziell wirkt das Dargestellte monumental; es steht im Widerspruch zu den einfachen, teils Heiterkeit ausstrahlenden reußischen Schlössern⁶³. Zur Ausführung kamen nur einige von Schinkel entworfene Kleinarchitekturen, so die so genannte Schinkel-Bank und der Amalienstein im Parksee. 1972 erfolgte der Abriss des durch

Unterlassung notwendiger Erhaltungsmaßnahmen baufällig gewordenen Wohnschlosses⁶⁴. An diesen fügte sich ein beachtlicher barock gestalteter Garten an, bevor man ihn im englischen Stil überformte und großräumig erweiterte. Bedeutsam ist der Köstritzer Park neben dem Greizer und Ebersdorfer dadurch, dass diese Anla-



gen nach denen in Gotha, Weimar, Meiningen, Altenstein und Wilhelms- tal zu den frühesten in Thüringen überhaupt gehören.

Ab 1716 wurde das *Schloss Hohenleuben* als Amtssitz des Apanagierten Hauses Köstritz ausgebaut⁶⁵. Der knapp ein Jahrhundert später unternommene Versuch, die dort unweit entfernt gelegene mittelalterliche *Burgstelle Reichenfels* in einen Sommersitz auszubauen, scheiterte an finanziellen Engpässen; sie hätte 1721 durch die beabsichtigte Gründung einer Brüdergemeinde eine vortreffliche Erweiterung erfahren können, wenn dieses Vorhaben verwirklicht worden wäre⁶⁶. Reichenfels blieb eine Burg- ruine mit einigen angegliederten Häu- sern. Das mehr einem Herrenhaus als einer fürstlichen Residenz gleichen- de, 1986 abgebrochene Hohenleube- ner Schloss⁶⁷ erlangte größere Bedeu- tung als Sitz des Vogtländischen Alter- tumsforschenden Vereins, der 1825 hier gegründet wurde und sich der systematischen Sammlung sowie Er- forschung von ur- und frühgeschicht-

lichen Sachzeugnissen annahm. Eine beachtliche Folgeerscheinung der Zergliederung der landesherr- schaftlichen Macht in den reußischen Territorien war, dass eine große An- zahl von Burgstellen auf Bergspornen und -gipfeln zu Schlössern für die neu- entstandenen Herrschaften ausgebaut wurde. Aus Burganlagen gingen das Obergreizer Schloss, die Schlösser Burgk und Dölau der Älteren Linie, die Schlösser Osterstein, Schleiz, Saalburg sowie Hirschberg der Jünge- ren Linie hervor. Durch den Ausbau von Burgen war, wie bei Schloss Burgk und Schloss Osterstein, eine bauliche Wucht der Baukörper gege- ben, die herrschaftlichen Anspruch über das Mittelalter bis hin in die Neu- zeit versinnbildlichen, nahezu aus- drucksstärker, als es den reußischen Bauherren mit kompletten Neubauten je möglich gewesen ist. Partiiell sind die Anlagen – so in Schleiz, Loben- stein und Saalburg – Stadtburgen, die mit der städtischen Fortifikation im baulichen Zusammenhang standen und weitestgehend auch die Silhouet-

te der Stadt gestalterisch bestimmten, deren beherrschende „Krone“ – wenn auch gelegentlich nur fragmentarisch – sie noch heute sind. Der Wandel von der vornehmlich fortifikatorischen Zwecken dienenden Burg zum reprä- sentativen Schloss erfolgte in letzter Konsequenz mit der Erhebung zur Residenz, zumeist erst im 17. Jahr- hundert, wie in Schleiz und Hirsch- berg, z. T. durch etappenweisen Aus- bau, wie beim Schloss Osterstein in Gera/Untermhaus. Dadurch, dass das Obergreizer Schloss schon Anfang des 14. Jahrhunderts zur Residenz der Reußen gewählt, dass das Schloss Osterstein seit 1450 mehr oder weni- ger oft von den Herren von Gera be- wohnt wurde sowie seit 1564 zur Stammresidenz der Jüngeren Linie Reuß aufstieg, dass das Schloss Burgk in der ersten Hälfte des 16. Jahrhun- derts anhaltend den Herren von Gera als Wohnsitz diente, begannen an die- sen Anlagen mit dem gestiegenen Re- präsentationsbedürfnis – im Verhält- nis zu den anderen Herrschaftssitzen der Reußen – der Ausbau zu Schlös- sern relativ früh. Die Aus- und Neu- bauten der Residenzen spiegeln Realit- ätssinn und tatsächliche Möglichkei- ten wider. Die Hauptresidenz der Jün- geren Linie, das Schloss Osterstein, war mit Abstand der repräsentativste Herrschaftssitz mit der aufwändigsten Innengestaltung überhaupt. Dagegen stellte der eigentliche Stamm- und spätere Herrschaftssitz der Mittleren sowie Älteren Linie, das Obergreizer Schloss, eine reizvolle Kulisse von besonderer Statilichkeit dar.

Weitestgehend von kriegerischen Auseinandersetzungen bis 1945 verschont geblieben, sind Opfer von Bombardements und anschließenden Radikalabräumungen die beiden re- präsentativsten Schlossanlagen ge- worden. Den Residenzorten Gera/ Osterstein und Schleiz gingen hier der Kern, den Stadtstrukturen und -sil- houetten die Mittelpunkte verloren.

Anmerkungen

¹ H. Wirth, Thüringische Residenzen. Die kulturelle Vielfalt Mitteldeutschlands im Spiegel seiner Schloßbauten, in: Burgen und Schlösser, 35. Jg., 1/1994, S. 31.

² H. Patze/W. Schlesinger, Geschichte Thüringens, Bd. 5/T. 1/T.-Bd. 2, Köln/Wien 1982 und 1984, S. 730.

³ H. Patze, Handbuch der historischen Stät-

ten, Bd. 9 (Thüringen), Stuttgart 1968, Vorwort, S. XII.

⁴ 1778 erhielt die Ältere Linie Reuß, 1790 das Haus Lobenstein aus der Jüngeren Linie Reuß den Fürstentitel. Erst 1806 wurden die Häuser Lobenstein-Selbitz, Ebersdorf, Schleiz und Köstritz aus der Jünge- ren Linie in den Reichsfürstenstand gehö-

ben. A. Löffler, Reußische Residenzen in Thüringen, Ing.-Diss., Bauhaus-Universi- tät Weimar 2000, S. 14, 24 f., 27, 316.

⁵ B. Schmidt, Geschichte des Reußenlan- des, Bd. 1, Gera 1923, S. 29; A. Löffler, a. a. O., S. 13.

⁶ A. Löffler, a. a. O., S. 6.

⁷ Ebd., S. 14.

- ⁸ 1426 verlieh König Siegesmund der Älteren Linie der Vögte von Plauen die Burggrafschaft Meißen und die Grafschaft Hartenstein. 1439 im Vertrag von Pressburg verzichteten diese auf die Burggrafschaft Meißen und die Burg Frauenstein. Ihnen blieben Titel und Stand eines Burggrafen von Meißen. Ebd., S. 16.
- ⁹ Der erste Vertreter des Hauses der Reußen von Plauen zu Greiz war Heinrich II., der 1307 den Namen Reuß von seinem Vater Heinrich I. übernahm. Vermutlich wegen seines Aufenthaltes in Russland oder im Zusammenhang mit seiner Vermählung mit einer russischen Prinzessin nannte sich dieser „Reuß“. Dieser Beiname wurde von allen seinen Nachkommen übernommen. Ebd., S. 15.
- ¹⁰ Ebd., S. 36, 38.
- ¹¹ Ebd., S. 55 f.
- ¹² 1451/53 erwarben die Reußen die Herrschaft Oberkranichfeld bei Weimar. Diese durften sie 1547, als sie mit der Reichsacht belegt worden waren, behalten. Ebd., S. 17, 23; *P. Lehfeldt*, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Herzogthum Sachsen-Meiningen, Kreis Saalfeld, Jena 1892, S. 150.
- ¹³ Während des Schmalkaldischen Krieges nahmen die Reußen Partei gegen die katholische Liga. Nach der Niederlage in der Schlacht bei Mühlberg 1547 verfielen sie der Reichsacht. *A. Löffler* (wie Anm. 4), S. 18 f., 21.
- ¹⁴ Bis zur Regentschaft von Heinrich Postumus residierte man vermutlich auch in der städtischen Burg. Ebd., S. 30.
- ¹⁵ Ebd., S. 22, 31.
- ¹⁶ Ebd., S. 85, 89.
- ¹⁷ Ebd., S. 91, 98.
- ¹⁸ Ebd., S. 113, 115.
- ¹⁹ Parkgeschichte und Gartenarchitektur, in: *Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten* (Hrsg.), Sommerpalais und Park Greiz, Amtlicher Führer (*G. Brandler/E.-M. v. Máriássy/G. Thimm*), München/Berlin 1998, S. 27; *A. Löffler* (wie Anm. 4), S. 428.
- ²⁰ Das Prinzessinnenpalais wurde 1994 und der Hauptflügel des Jagdschlusses Waldhaus vermutlich zwischen 1956 bis 1969 abgebrochen. *A. Löffler* (wie Anm. 4), S. 136 und Anm. 1, S. 138, 441.
- ²¹ Ebd., S. 140.
- ²² Das Schloss trafen 1945 Spreng- und Brandbomben. 1962 erfolgte die Sprengung der Schlossruine. Ebd., S. 437, 440 f.
- ²³ In der Regel war die Hofhaltung der reußischen Landesherrschaften nicht sehr glanzvoll, sondern vielmehr still und gelegentlich pietistisch fromm. Ebd., S. 207–209, 429.
- ²⁴ *G. Dehio*, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Thüringen, Berlin/München 1998, S. 465.
- ²⁵ 1802 erlosch das Haus Reuß-Gera. Seit dieser Zeit diente das Schloss Osterstein als Nebenresidenz. *A. Löffler* (wie Anm. 4), S. 26 f., 216.
- ²⁶ 1848 trat im Zusammenhang mit den Revolutionsunruhen Heinrich LXXII. Reuß-Lobenstein-Ebersdorf zugunsten des Hauses Reuß-Schleiz zurück. Wiedervereinigt zum Gesamthaus Reuß wurde die Jüngere Linie nach dessen Tode 1853. Ebd., S. 27, 217–221.
- ²⁷ *H. Wirth*, Von der Wasserburg an der Ilm zum Weimarer Residenzschloß, in: *Burgen und Schlösser*, 33. Jg., 1/1992, S. 34.
- ²⁸ *A. Löffler* (wie Anm. 4), S. 221 f.
- ²⁹ Ebd., S. 240–242.
- ³⁰ Ebd., S. 240.
- ³¹ Ebd., S. 250, 253.
- ³² 1694 existierten fünf Zweige der Jüngeren Linie – Gera, Schleiz, Lobenstein, Hirschberg und Ebersdorf –, das von Schleiz abgespaltene nicht regierende Haus Köstritz und fünf Zweige der Älteren Linie – Burgk, Untergreiz, Rothenthal, Obergreiz und Dölau. *O. Schlüter/O. August*, Atlas des Saale- und Mittleren Elbgebietes, Leipzig 1957–1961, Kartenteil, Karte 20.
- ³³ 1809 erfolgte die Verlegung der Residenz vom Obergreizer in das wiederaufgebaute Untergreizer Schloss. *A. Löffler* (wie Anm. 4), S. 58.
- ³⁴ Der letzte regierende Fürst Reuß Ältere Linie, Heinrich XXII., starb 1902. Ebd., S. 162.
- ³⁵ Verzeichniss sämmtlicher Ortschaften in der Provinz Sachsen, sowie im Grossherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, in den Herzogthümern Anhalt, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Coburg-Gotha, in den Fürstenthümern Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Reuss ältere und Reuss jüngere Linie, Magdeburg 1889, S. XIX, XX.
- ³⁶ *A. Löffler* (wie Anm. 4), S. 22–24, 185.
- ³⁷ Ebd., S. 162, Abb. 64.
- ³⁸ Ebd., S. 151.
- ³⁹ Ebd., S. 159.
- ⁴⁰ Ebd., S. 192, 459.
- ⁴¹ Ebd., S. 434.
- ⁴² Ebd., S. 272.
- ⁴³ Ebd., S. 279.
- ⁴⁴ *B. Schmidt*, Geschichte der Stadt Schleiz, Bd. 3, Schleiz 1916, S. 91.
- ⁴⁵ *R. Hänsel*, Der Lobenstein. Kurze Geschichte der alten Burg, Lobenstein 1922, S. 9; *A. Löffler* (wie Anm. 4), S. 304.
- ⁴⁶ *A. Löffler* (wie Anm. 4), S. 309.
- ⁴⁷ Saalburg war sechs Jahre Residenz gewesen, formell allerdings schon seit der Landesteilung von 1647, jedoch unter Vormundschaft. 1666 wurde die Saalburger Landesherrschaft nach Schleiz verlegt, da die dortige Linie ausgestorben war. Ebd., S. 23 f., 427.
- ⁴⁸ Ebd., S. 369.
- ⁴⁹ *Der Burgwart*, 14. Jg., 1913, S. 102.
- ⁵⁰ *A. Löffler* (wie Anm. 4), S. 366.
- ⁵¹ Ebd., S. 330, 332, 335 f.
- ⁵² *H.-E. Weber*, Das Schloß in Ebersdorf. Seine Entstehung im Jahre 1692 und seine weitere Entwicklung bis 1945, in: *Schriftenreihe zur Geschichte Ebersdorfs im Saale-Orla-Kreis*, H. 4, Ebersdorf 1995, S. 22; *P. Lehfeldt*, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, H. 12, Jena 1891, S. 103.
- ⁵³ *A. Löffler* (wie Anm. 4), S. 340.
- ⁵⁴ Ebd., S. 351 f.
- ⁵⁵ Ebd., S. 217, 274, 430.
- ⁵⁶ Die Anlage befand sich seit 1949 im Grenzsperrgebiet der Deutschen Demokratischen Republik und wurde wenig später gänzlich abgetragen. Ebd., S. 326, 447.
- ⁵⁷ Ebd., S. 323.
- ⁵⁸ Das 1748 errichtete Speisehäuschen ist bildlich letztmals 1790 nachweisbar. Ebd., S. 53, 58.
- ⁵⁹ *F. Haardt*, Geschichte der Stadt Hirschberg Saale, Bd. 3, Hirschberg/Saale, S. 215; *A. Löffler* (wie Anm. 4), S. 357.
- ⁶⁰ *A. Löffler* (wie Anm. 4), S. 358.
- ⁶¹ Ebd., S. 448 f.
- ⁶² 1690 hatten die Reußen die Primogeniturordnung eingeführt. Ebd., S. 24.
- ⁶³ Vergleichbares zum Köstritzer Entwurf lässt sich in Schinkels Frühwerk, am Haus Steinmeyer in Berlin, und am Schloss in Buckow finden. *P. O. Rave*, Karl Friedrich Schinkel, Bd. 3, Berlin 1981, S. 198 f.; *A. Löffler* (wie Anm. 4), S. 390.
- ⁶⁴ *Archiv des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege*, Brief von Konservator Schoder an Rat des Bezirkes Gera, 22.02.1972, in: *Ordner Bad Köstritz. Schloss ab 1937*.
- ⁶⁵ *A. Löffler* (wie Anm. 4), S. 407.
- ⁶⁶ Ebd., S. 436.
- ⁶⁷ *Museum Reichenfels*, Burgruine Reichenfels. Eine Wanderung durch Historie und Landschaft, o. J. (um 1995), S. 49.